

Auch Strafgefangene haben Frühlingsgefühle

Eindrücke aus der Strafanstalt Lenzburg und Aussagen zu den Vorfällen der vergangenen Woche

Die Männer, die hier «sitzen», sind Ehemänner, Väter, Söhne, Brüder, Onkel. Sie sind aber auch Räuber, Mörder, Betrüger und Drogendealer – sogenannte «schwere Jungs». Die meisten von ihnen sind jung. Von den 180 Insassen sind 50% unter 30 Jahre alt, 30% sind zwischen 31 und 40 Jahre alt. Der Ausländeranteil ist hoch (über 70%), zurzeit leben in der Strafanstalt Lenzburg Menschen aus 25 verschiedenen Nationen zusammen. Das Personal steht vor der nahezu unlösbaren Aufgabe, hier für eine funktionierende Kommunikation und einen reibungslosen Ablauf zu sorgen.

(chi) Die Gefangenen weigerten sich am 5. April nach der Arbeit in ihre Zellen zurückzukehren. Sie forderten (wie schon mehrmals zuvor) gegenseitige Zellenbesuche bis 20 Uhr und zusätzliche Münztelefone bzw. die Möglichkeit, häufiger telefonieren zu können. Aus der Sicht der Gefangenen sind diese Forderungen berechtigt. Es gibt in der Schweiz ein Konkordat, einen Vertrag zwischen den Kantonen, nach dem alle Gefangenen gleich behandelt werden sollen. Im grossen und ganzen befolgen die Gefängnisanstalten diesen Vertrag. Doch gerade da, wo es um die kleinen Freiheiten im Gefängnisalltag geht, gibt es zwischen den Anstalten Unterschiede.

Besuch in der Strafanstalt

Wer die Strafanstalt als Besucher betritt, der fühlt sich in einen alten Schwarzweiss-Krimi versetzt. Auf metallenen, verschnörkelten Wendeltreppen gelangen die Gefangenen in die oberen Stockwerke. Die Türen, die zu den Zellen führen, sind so niedrig, dass man sich bücken muss, um eintreten zu können. Die Strafanstalt Lenzburg ist die älteste in der Schweiz. Sie wurde 1864 eröffnet. In den alten Mauern herrscht fast so etwas wie «Knast-Romantik», falls es das überhaupt gibt. Der altertümliche Gefängnistrakt macht seltsamerweise einen humaneren Eindruck als die sterilen Gänge moderner Anstalten. Den Gefangenen geht es hier gut. Sie können entscheiden, in welcher der vielen Werkstätten sie arbeiten wollen. Es gibt eine Schreiner-, Maler- und Metallwerkstatt, eine Korberei, Schuh-

macherei, Druckerei, Buchbinderei, Wäscherei und die Möglichkeit, in der Landwirtschaft zu arbeiten. In der Freizeit steht den Gefangenen ein abwechslungsreiches Bildungs- und Sportangebot sowie Gesprächsgruppen in verschiedenen Sprachen zur Verfügung. In der grossen Turnhalle und auf dem internen Fussballplatz finden jeden Abend Aktivitäten statt. Die Zeiten, in denen Gefangene ihr Dasein bei Wasser und Brot fristen mussten, sind endgültig vorbei. Das Essen ist vorzüglich. Das Personal bekommt genau die gleiche Verpflegung wie die Insassen. So mancher Bürger fragt sich nun: Wieso meutern die Gefangenen? Schliesslich sind sie in der Strafanstalt, um für begangene Untaten bestraft zu werden.

«Tour de Suisse»

Viele der Gefangene sind über Jahre hinweg von ihren Familien und Freunden getrennt. Wenn sie telefonieren, wollen sie vielleicht nur wissen, wie es ihrer kleinen Tochter geht, die gerade Keuchhusten hat, wie die Ehefrau mit dem wenigen Geld zurecht kommt oder ob der Vater sich von seinem Herzinfarkt erholt hat. Vielleicht bestellen aber auch einige von ihnen Drogen, setzen ihre kriminellen Geschäfte telefonisch fort oder setzen sogar Menschen ausserhalb der Anstalt unter Druck? Solche und ähnliche Fragen stellt man sich zurzeit in der Bevölkerung. Wie wird denn nun tatsächlich das Telefonieren in der Strafanstalt Lenzburg gehandhabt? Früher war es Gefangenen lediglich gestattet Briefe zu schreiben, und



Für die Strafanstalt Lenzburg «wirbt» gar ein bunter Prospekt.

diese wurden kontrolliert. Auch das Telefonieren wird kontrolliert.

Laut Aussage eines Mitarbeiters dürfen die Gefangenen zweimal pro Woche sechs Minuten oder einmal zwölf Minuten telefonieren. Dabei wird die Telefonnummer vom Aufsichtsbeamten persönlich eingestellt und er wartet, bis sich die Person am anderen Ende gemeldet hat. Die Beamten haben nichts dagegen, dass die Gefangenen häufiger unter Kontrolle telefonieren dürfen. Sie sind jedoch gegen eine Freistellung des Telefonierens. Man hat die Erfahrung gemacht, dass dann nur die Starken und derer die Geld haben, stundenlang am Telefon hängen. Langjährige Gefangene

werden aus verschiedenen Gründen immer wieder in ein anderes Gefängnis verlegt. Manche haben eine regelrechte «Tour de Suisse» hinter sich. Sie können Vergleiche anstellen, und sie wollen natürlich Privilegien, die sie in einem anderen Gefängnis genossen haben, nicht verlieren. Es gibt Anstalten, in denen die Zellentüren täglich bis 20 Uhr geöffnet sind und in denen häufiger telefoniert werden darf. Dafür hat man in diesen Anstalten unter Umständen auf anderen Gebieten Nachteile. Doch es ist menschlich, dass die Gefangenen nur die möglichen Verbesserungen sehen und diese für sich durchsetzen wollen.

Sonderprogramm für die Braven

Die Häftlinge, die sich an der «Meuterei» beteiligt haben, müssen vorläufig in ihren Zellen bleiben und dürfen keinen Besuch empfangen. Für die, die sich nicht an den Unruhen beteiligt haben, läuft zur Zeit ein Sonderprogramm. Sie können arbeiten, und sie dürfen am Wochenende Besuch empfangen. In der Anstalt wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, um einen neuen Tagesablauf auszuarbeiten.

Das Personal ist frustriert über die Negativschlagzeilen in den Medien. Jahrelang habe der Betrieb mit nur wenig Personal ohne Zwischenfälle funktioniert. Darüber sei kaum jemals positiv berichtet worden. Jetzt werde immer stärker der Druck der Öffentlichkeit spürbar. Verschärfte Sicherheitsmassnahmen werden gefordert. Doch was kaum jemand weiss, die meisten Gefängnisse sind so gebaut, dass man aus ihnen ausbrechen kann. Allein die theoretische Möglichkeit, flüchten zu können, verringert den psychischen Druck auf die Gefangenen enorm. Sie verhindert, dass es zu Totschlag und Geiselnahme kommt, wenn der Freiheitsdrang zu stark wird. «Wenn die Anstalt ausbruchssicher gemacht wird, will ich nicht mehr in diesem Gefängnis arbeiten», so ein Angestellter zu diesem Thema. Ausbre-

cher müssen schliesslich mit einer Verlängerung ihrer Strafe rechnen. Das hält die meisten davon ab, ihren Wunsch in die Tat umzusetzen. Es ist auch nicht so, dass es potentiellen Ausbrechern leichtgemacht wird. Ein ausgeklügeltes Sicherheitssystem garantiert eine ständige Kontrolle der Ein- und Austritte. Auch innerhalb der Anstalt gibt es Kontrollen. Wenn die Gefangenen aus den Werkstätten zurück in den Zellentrakt gehen, müssen sie eine Schleuse passieren. Dabei wird überprüft, ob sie Werkzeug in der Kleidung versteckt haben.

Es ist ein bekanntes Phänomen, dass Ausbruchversuche vorwiegend im Frühling stattfinden. Menschen, die sich frei bewegen können, verlassen jetzt wieder ihre Häuser, graben den Garten um, machen Reisen, verlieben sich. Im Frühling kommt alles in Bewegung, und im Gefängnis wächst der Wunsch nach Freiheit zu einem unerträglichen Gefühl an. Dem wird man auch durch die stärksten Sicherheitsvorkehrungen nichts entgegensetzen können.

Verlegung als Strafe

Auch die «Meuterei» in Lenzburg gehört in das Kapitel Frühlingsgefühle. Wenn man statt Meuterei Demonstration sagen würde, wäre dies wohl angemessener. 100 Gefangene verliehen mit einem Sitzstreik ihren Forderungen mehr Nachdruck.

Die Anstaltsleitungen haben ein bewährtes Mittel gegen die Bildung von starken Gruppierungen in Gefängnissen. Auffällige Häftlinge werden im Austausch in andere Anstalten verlegt.

Solche Verlegungen werden von den Gefangenen als Strafe angesehen, denn sie verlieren ihr Beziehungsnetz und sind weiter weg von ihren Angehörigen. Ob die Lenzburger Häftlinge mit einer solchen Massnahme rechnen müssen, steht noch nicht fest. Ein Beamter meinte hierzu lakonisch: «Bei einem Austausch bekommen wir keine Engel retour».